

**Bericht zum gemeinsamen Fachtag der Erziehungshilfefachverbände:
„Was leisten die stationären Hilfen zur Erziehung? Heimerziehung und soziale Teilhabe“
am 16. Mai 2019 in Frankfurt am Main**

Holger Wendelin

Der Titel der diesjährigen gemeinsamen Fachveranstaltung der Erziehungshilfefachverbände AFET, BVKE, EREV und IGfH mutet zunächst recht offen an. Fast könnte man befürchten, dass es einer dieser Titel sein könnte unter denen dann doch wieder die üblichen Themen, die gerade so durchs Dorf getrieben werden (derzeit also SGB VIII-Reform, Inklusion, Dauerbrenner: Partizipation u.a.), eine neuerliche Deklination erfahren und sich dabei das ein oder andere Déjà-vu einstellt. Diese Befürchtung erfüllte sich Dank der Referentinnen und Referenten und der Moderation nicht. So wurde der Begriff Teilhabe weniger im Kontext der Inklusion/große Lösung oder Partizipation diskutiert als vielmehr mit Blick auf alltägliche lebensweltliche Teilhabemöglichkeiten, die stationäre Erziehungshilfe den in ihr lebenden Kindern- und Jugendlichen eröffnet, um ein förderliches und von Stigmatisierung und Ungleichbehandlung möglichst unbelastetes Aufwachsen zu ermöglichen – oder eben nicht eröffnet. Denn: Die Tagung reiht sich ein in eine Reihe von Diskursen und Debatten, in denen die Heimerziehung in den letzten Monaten zunehmend kritische Betrachtung findet.

Mike Seckinger, DJI München leitete die Fachvorträge mit einem Bericht zu vorläufigen Ergebnissen einer Studie zur „Qualität stationärer Hilfen“ ein. Als besonders einprägsam zeigten sich die Themen, die von den Jugendlichen als Qualitätsmerkmale benannt wurden und die sich immer wieder um das Thema Teilhabe drehen: etwa die Balance von „Frei-Sein“ und Da-Sein“, worin sich auch die Freiheit verbirgt, altersangemessen explorieren zu können und dabei Rückhalt durch die Einrichtung zu erfahren. Ein zentrales und in den Folgebeiträgen immer wieder aufgegriffenes und diskutiertes Thema stellt dabei auch die Nutzung und Verfügbarkeit von Internet und/oder Smartphones dar, die letztlich altersübliche soziale Interaktion mit Peers erst ermöglichen, gleichzeitig in vielen Einrichtungen aber teilweise rigiden Nutzungseinschränkungen unterliegen. In diesem Kontext wurde von den Jugendlichen auch das Thema Privatsphäre problematisiert, wenn etwa Internet- oder Chatverläufe überwacht werden. Die Möglichkeiten, die eine Einrichtung eröffnet am sozialen Leben außerhalb der Einrichtung teilzuhaben, werden von Jugendlichen demnach als wesentliche Qualitätsmerkmale wahrgenommen.

Clara Bombach, MMI Zürich stellte zentrale Ergebnisse ihrer qualitativen Studie zum Einfluss der Heimerziehung auf den späteren Lebensweg vor. In Anbetracht der weiten Zeitspanne der Heimaufenthalte von 1950 bis 1990 dürften Ableitungen für die Folgen heutiger Erziehungshilfeklientel einige Unschärfen beinhalten, dennoch zeigen die Ergebnisse sehr deutlich, dass sowohl die alltäglichen Strukturen als auch zwischenmenschlichen Interaktionen, deutliche Ansagen wie subtile Botschaften lebenslange Wirkung entfalten können – in welche Richtung auch immer: „Leaving care, das nicht endet“! Oder wie mir ein ehemaliges Heimkind aus den 1960er Jahren einmal sagte: „Man kriegt das Kind zwar aus dem Heim, aber das Heim nicht aus dem Kind“.

Robin Loh, Care Leaver Verein Deutschland e. V., konnte vieles der vorherigen Beiträge bestätigen. Darüber hinaus wurden von Care Leavern die Themen Kostenheranziehung, die einerseits die Motivation für eigene Verdienste und andererseits die Teilhabechancen im Vergleich zu Peers beeinträchtigt, der Entzug von Taschengeld (offenbar noch immer Thema, obwohl längst unzulässig!), Gruppenausschluss als Sanktion und der Umgang mit (Liebes-)Beziehungen als teilhaberelevant und in der Praxis gleichermaßen prekär herausgearbeitet. Einprägsam waren dabei Fälle, in denen evidente Teilhabeverhinderung durch unnötige und starre Regeln verursacht wurde, wenn etwa der Sportverein nicht besucht werden konnte, weil Anwesenheitspflicht beim unverlegbaren Abendessen bestand.

Wolfgang Schröer, Universität Hildesheim, weitete die Perspektive auf soziale Teilhabe und ordnete den Aspekt der Teilhabe in die theoretischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre ein. Er konstatierte aktuell eine Phase der kindheits- und jugendpolitischen Neuordnung, in der sich Heimerziehung zu verorten hat. Über die Aspekte Grundrechte, Entgrenzung von Jugend, soziale Teilhabe und soziale Lebensverhältnisse, insbesondere Armut, skizzierte er die drängenden Fragen an denen sich Soziale Arbeit und Heimerziehung abzarbeiten haben und derzeit auch abarbeiteten. Der Sehnsucht nach einfachen Antworten erteilte er dabei eine deutliche Absage und hob die Komplexität der Fragen und ihrer notwendigen Antworten hervor.

Michael Behnisch, UAS Frankfurt, präsentierte Ergebnisse eines qualitativen Forschungsprojektes zum Alltag in der Heimerziehung am Beispiel des Essens. Entlang von zehn Themenkomplexen zeigte sich ein mitunter problematisches Bild – wobei die Darstellung drastischer Momente methodisch-didaktisch begründet wurde und die geschilderten Fälle, in denen es um Essenszwang, drastische Bevormundung und demütigenden Ausschluss ging, nicht zu verallgemeinern sind. Dennoch zeigte der Beitrag sehr deutlich, dass Alltag in Heimerziehung oft abwertender, demütigender und zumindest verbal gewaltvoller scheint als es von den Fachkräften wahrgenommen wird. Als Nagelprobe wurde die Frage vorgeschlagen, ob der Umgang, den man mit den Kindern- und Jugendlichen pflege (übrigens auch mit den eigenen!) so auch mit Freunden oder dem Ehepartner denkbar und wünschenswert sei. Auch bei diesem Beitrag wurde deutlich, dass vieles was wir einem gelingend(er)en Alltag zurechnen, letztlich die Ermöglichung von Teilhabe betrifft.

Detlev Krause, Eylarduswerk widmete sich dem Thema des „guten Alltags“ aus Sicht der MitarbeiterInnen und stellte dabei insbesondere die Unterstützungs- und Entwicklungsangebote und die Strukturen des Trägers hinsichtlich der fachlichen Weiterentwicklung und der persönlichen Sorge vor. Ziel sei es dabei, einen guten Alltag in den Gruppen zu realisieren, der dann seinerseits Teilhabe ermögliche.

Die abschließende Podiumsdiskussion wurde durch den Moderator Dirk Nüsken, EvH Bochum, direkt und provokant auf die Kritikpunkte der Teilhabeverhinderung, der problematischen Alltagspraxen und lebenslanger problematischer Folgen der Heimerziehung fokussiert. Die Podiumsgäste Ulrike von Wölfel (EHS Dresden), Robin Loh (Care Leaver Verein Deutschland e.V.), Nicole Knuth (FH Dortmund), Angela Schmiel-Richter (Landkreis Göttingen, Fachbereich Jugend) und Rainer Kröger (Diakonieverbund Schweicheln) stiegen in eine engagierte und lebhaftige Diskussion ein, in der die Themenkomplexe „Differenzierung und Spezialisierung“ vs. „generalistische Regelangebote“, „Lebenswelt erhaltende“ vs. „entfremdende Settings“, „technokratisch-verhaltenstherapeutische Ansätze“ vs. „dialogisch-aushandelnde Zugänge“, „medizinisch-individualistisches Diagnostikverständnis“ vs. „Sozialpädagogisch-hermeneutisches Fallverstehen“, „Verfahrensvereinheitlichung vs. Fachlichkeit“, „Zuverlässigkeit und Vertrauen“ vs. „Konzept- und Verwaltungstreue“ und einige mehr thematisiert wurden. Deutlich wurde dabei die Vielfalt der Haltungen und Positionen, die sich innerhalb des Handlungsfeldes stationärer Erziehungshilfen wiederfinden und um die im Rahmen einer Weiterentwicklung gerungen werden muss.

Die Abschlussworte von Rainer Kröger, AFET und Hans-Ullrich Krause, IGfH, spiegelten diese Diversität trotz eines versöhnlichen Grundtones sehr gut und prägnant wider und bildeten somit den durchaus passenden Abschluss einer kritisch-differenzierten und zudem sehr kurzweiligen Fachtagung.

Holger Wendelin, Professur für Sozialpädagogik, Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, wendelin@evh-bochum.de